

Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1910)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

treffend die Beschränkung der Anwendung von Gewalt bei der Eintreibung von Vertragsschulden. Dies aus dem Grunde, weil ein Ausländer, der in der Schweiz gegen den Bund oder einen Kanton eine Geldforderung geltend machen will, sich an die ordentlichen Gerichte zu wenden hat, indem es nicht angeht, dass privatrechtliche Streitigkeiten dieser Art unter irgend einem Vorwand den zuständigen Gerichten entzogen und dem Haager oder irgend einem andern Schiedsgericht zur Entscheidung überwiesen werden. Die Kommission beantragt Genehmigung der Uebereinkunft; für die Schweiz ist es ein Gebot politischer Klugheit, an den Bestrebungen zum Ausbau des Völkerrechts im Sinne der vermehrten Anwendung des Schiedsgerichtsverfahrens teilzunehmen. Nach einigen Bemerkungen von Bundesrat Comtesse wird die Vereinbarung genehmigt.

—o—

Kaiser Wilhelm, Roosevelt und der Friedensgedanke.

Der Vorsitzende des norwegischen Nobelkomitees, der ehemalige Staatsminister und Minister des Aeussern Lövland, beschäftigte sich im „Dagblad“ mit der angeblichen Aeusserung Kaiser Wilhelms gegenüber dem französischen Minister des Aeussern Pichon über die Begründung eines Friedensverbandes der europäischen Staaten und bemerkt unter anderm:

Nach den eingegangenen kurzen Mitteilungen ist es noch unklar, worauf der Kaiser hinzielt; ob darauf, dass die europäischen Staaten sich organisieren sollten, und zwar derart, dass sie sich verpflichteten, Frieden zu halten und den Frieden aufrecht zu erhalten, falls ihn jemand stört, oder dass die Staatskunst in der allgemeinen Friedens- und Kulturarbeit ihre Ziele haben soll. Gehen wir nun davon aus, dass der Kaiser die Gelegenheit benutzt und der französischen Regierung direkt und vertraulich sagt, dass man jetzt an eine europäische Friedensorganisation denken müsse, so ist dies um so leichter zu verstehen, als er gerade von seinem Zusammensein mit Roosevelt in Berlin kam, der in seinem Nobelvortrag in Christiania die gleichen Gedanken entwickelt hat; teils wies er, wie früher Carnegie und andere, auf die Vereinigten Staaten mit ihrem höchsten Gericht auch bei Streitigkeiten zwischen einzelnen Staaten hin, teils sprach er sich für eine Friedensliga zwischen den Staaten aus, die wirklich den Frieden wünschen, mit reinen Händen auftreten können und von andern den Frieden verlangen, endlich verwies er energisch auf die Schaffung einer internationalen Polizeibehörde zur Aufrechterhaltung des Friedens. Die Annahme liegt nahe, dass die beiden ausgeprägten Gegenwartsmenschen im Laufe des Gesprächs gemeinsame Ideen gefunden haben, denen der Kaiser nun auch auf seine Weise Ausdruck gegeben hat. Bisher ist diese Idee von der Masse der Politiker gewöhnlich für eine unpraktische Utopie angesehen worden. Neu ist, dass die aktuellsten Politiker unserer Tage die praktische Diskussion aufnehmen. Nichts zeigt klarer das Wachsen des Friedensgedankens in unserer Zeit. Man darf sich nicht täuschen lassen bezüglich der praktischen Schwierigkeiten. Ist erst der Wille da, so müssen auch die Schwierigkeiten überwunden werden können. Die Aufgabe ist gross, und die Staatsmänner, die sie der praktischen Lösung zuführen, werden einen grösseren Namen in der Geschichte der Menschheit gewinnen als die Führer der grossen Eroberungskriege.

(„Frankfurter Zeitung“.)

Verschiedenes.

Aus Roosevelts Rede über die Bürgerpflichten in der Republik, gehalten im Mai 1910 in der Pariser Sorbonne. Roosevelt sagte unter anderm, er sei ein Feind jedes blinden Kosmopolitismus. Man müsse ein guter Patriot sein, bevor man ein guter Weltbürger sein könne. Patriotismus sei aber nicht unverträglich mit gebührender Rücksichtnahme auf die Rechte anderer Nationen. Das internationale Recht werde stärker und stärker werden, bis es sich zu einer Macht entwickelt habe, die respektiert werde. Bisher befinde es sich in seinen ersten Anfängen, und es sei die Pflicht weiser Staatsmänner, jede Bewegung zu ermutigen, die für die Beilegung internationaler Zwistigkeiten eine andere Instanz schaffen wolle als Gewalt. Jeder rechtschaffene Staatsmann habe die Pflicht, seine Nation so zu führen, dass sie keiner andern Nation Unrecht tue. Zurzeit jedoch müssten die grossen zivilisierten Völker in letzter Linie den Willen und die Macht haben, Unrecht abzuwehren. „Wir glauben aufrichtig und ernsthaft an den Frieden, aber wenn Frieden und Gerechtigkeit in Konflikt kommen, so verachten wir den Mann, der nicht für die Gerechtigkeit eintritt, wenn auch eine Welt in Waffen gegen ihn stehen sollte.“

* * *

Aus Roosevelts Botschaft an das Repräsentantenhaus vor der II. Haager Konferenz: Wenn möglich, soll zwischen allen Nationen ein allgemeiner Schiedsvertrag zustande kommen. Nichts ist der Aufmerksamkeit eines erleuchteten Staatsmannes würdiger als das Bemühen, eine sicherere Methode, als jetzt besteht, ausfindig zu machen, um die Gerechtigkeit zwischen den Nationen zu befestigen, sowohl zum Schutze der kleinen Nationen als auch zur Verhütung eines Krieges zwischen den grossen Staaten. Zu diesem Zweck sollen wir uns bemühen, nicht nur Blutvergiessen zu verhindern, sondern vor allem auch die Kraft des Rechtsgefühls zu stärken. Diese mächtige Republik sollte mit allen andern Staaten, ob gross oder klein, nur auf Grundlage strengster Ehrlichkeit verkehren und deren Rechte ebenso eifersüchtig achten, als sie ihre eigenen wahrnimmt.

—o—

Weinende Soldaten.

Wir lesen von dem kürzlich bei Mülheim a. Rh. stattgefundenen schweren Eisenbahnunglück, von dem ein mit Soldaten angefüllter Eisenbahnzug betroffen wurde:

„Auf der Unfallstelle soll ein herzerreissendes Wehklagen und Stöhnen der Sterbenden und Verwundeten geherrscht haben. Viele der mit dem Leben davongekommenen Soldaten konnten sich beim Anblick ihrer toten Kameraden vor Weinen kaum fassen. Eine grosse Anzahl von ihnen diene im ersten Jahre und war zum ersten Male auf Urlaub; sie irrten nach dem Vorfall kopf- und planlos umher, bis ihnen mitgeteilt wurde, dass sie sich in die Stadt begeben sollten, da sie später in ihre Garnison befördert werden würden.“

Diese Tränen machen den Soldaten alle Ehre! Möchte das Unglück sie darüber belehren, wie hässlich und unmenschlich der Krieg ist, demgegenüber ein solcher Unglücksfall nur Kinderspiel ist. Das Nachdenken führt sie vielleicht einmal in die Armee der Pazifisten.

—o—

Lesefrüchte.

Aus C. A. Loosli. Bümpliz und die Welt. 1906:

Bestien! die ihr am grünen Tische über der Völker Schicksale zu entscheiden euch anmasset, blickt dorthin, nach den blutgetränkten Gefilden des fernen Ostens; dort starben dreihunderttausend Männer, die ihr aufeinandergehetzt! Dreihunderttausend Leichen sind euer Lebenswerk!

Bestien! Blickt um euch, in eurem eigenen Lande! Schaut die schwankenden kleinen Gestalten, wie sie abgehärmt und schwach durchs öde Leben schleichen, auf der Suche nach einem Stücklein Brot: Es sind die Kinder, denen ihr die Väter erschluget.

Bestien! Seht die Prozession, die lange, unendliche von alten Männlein und Weiblein, deren Augen fast erblindet sind vom langen Weinen, seht wie sie hungrig, müden Schrittes dem Grabe zuwanken: Es sind die Eltern, deren Söhne ihr erwürgtet!

Bestien! Blickt dorthin, auf die humpelnde Menge, deren Masse sich langsam auf euch zu bewegt. Hört wie ihnen jeder Schritt einen Schmerzensschrei entreisst. Blickt auf die verstümmelten Glieder, schaut die klaffenden Wunden, die siechen Gesichter! Es sind die Krüppel, die ihr vergasset, fertig zu morden. Sie kommen und bitten euch, ihr möchtet ihnen den Gnadenstoss versetzen. Warum tut ihr's nicht? Hier ist der Tod Wohltat — aber ja! Ihr wollt nicht wohl tun, ihr wollt nur Leiden entfachen, Unglück verbreiten, ihr lächelnden Teufel in goldstrotzenden Uniformen, die ihr euch der Nationen Leiter nennt!

—o—

Literatur.

Barolin. Der Schulstaat. (Korr.) Kein blosses Flickwerk, sondern allseitig-gründliche Reformarbeit auf dem Gebiete des Jugendunterrichtes und der Jugenderziehung verlangt Barolin in seinem hoffentlich epochemachenden Buche „Der Schulstaat“. Er strebt eine vertiefte und allseitige, mehr den Bedürfnissen des praktischen Lebens entsprechende Jugenderziehung in einem Internat, das alle Stufen des Unterrichts, vom Kindergarten bis zur Universität, umfassen würde. Auf möglichst gründliche und vielseitige Sprachkenntnisse legt er im Interesse der Friedfertigung der Völker verschiedener Sprachen ein Hauptgewicht, indem er z. B. sagt: „Es liegt ein gewisser Friedensgedanke in der Möglichkeit, sich mit andern Völkern verständigen zu können.“ Ebenso misst Barolin dem Religionsunterricht, dem Schüleraustausch, dem unparteiischen Geschichtsunterricht etc. eine hohe Bedeutung bei. Die humanitär-pazifistische Gesinnung des Autors strahlt uns leuchtend und wärmend aus jedem dieser Abschnitte entgegen.

Verlag: Wilhelm Braumüller, k. und k. Hof- und Universitätsbuchhandlung, Wien und Leipzig.

Die Grundlagen des Revolutionären Pazifismus von A. H. Fried. Verlag I. C. B. Mohr, Tübingen. Preis Fr. 1.35.

Einen grossen Fehler hat dieses Büchlein: Sein Titel ist schlecht gewählt, denn zu seiner Erklärung braucht der Verfasser ein paar Seiten. Im übrigen aber ist es ein geistiges Erlebnis für jeden, der seine Freude am Erkennen des wirklichen Zusammenhangs der Dinge und Geschehnisse hat. Dankbar schrieb mir ein Freund: „Wie eine Offenbarung kam es über mich

beim Lesen dieses herrlichen Büchleins.“ Und eine solche ist es wirklich!

Mit klarer, unwiderlegbarer Logik schildert Fried die heutige Weltverfassung, wie die Wirtschaft, die Wissenschaft und das Empfinden über alle Grenzen hinweg ineinandergreifen, wie die Menschheit sich immer deutlicher und immer rascher zu einem Organismus entwickelt. Die einzelnen Teile dieses Organismus, die Staaten, regeln ihre Beziehungen durch Verträge und internationale Gesetze, das Völkerrecht wird mehr und mehr ausgebildet und ermöglicht es, Konflikte zwischen den Staaten, die früher nur durch Gewalt ausgetragen werden konnten, nach dem Recht durch Schiedsgerichtsbarkeit zu entscheiden. Gesetz und Recht treten also an die Stelle der Gewalt; je mehr aber in dieser Entwicklung die Gewalt zurückgedrängt wird, um so mehr werden die Werkzeuge der Gewalt im Völkerverkehr überflüssig. Es eröffnet sich der für alle Realpolitiker unendlich tröstliche Ausblick auf eine Einschränkung der Rüstungen, die heute die Kräfte der Völker verzehren und die Lösung der Kulturaufgaben hindern. Die natürliche Entwicklung also geht in dieser Richtung! Es wiederholt sich in dieser internationalen Organisation der Menschheit derselbe Vorgang, den wir durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch beobachten können: Die Vereinigung immer grösserer Gebiete und Menschenmassen unter Gesetz und Recht, wie sie z. B. in den letzten Jahrzehnten zwischen den verschiedenen Staaten Nord- und auch Südamerikas, in Italien und im Deutschen Reiche und in den letzten Jahren auch zwischen den Staaten Australiens und Südafrikas stattgefunden hat. In dieser Beweisführung ist nichts mehr zu hören von der Schlechtigkeit des Krieges und der Herrlichkeit des Friedens, von jenen Argumenten, die sich in den langen Jahren der Propaganda der Friedensgesellschaften als so unwirksam erwiesen haben. Fried sagt nicht: Wir müssen die Welt organisieren, damit das Recht die Gewalt verdrängt, sondern er sagt: Wir müssen nur die Erkenntnis dafür wachrufen, dass sich die Welt organisiert. In dieser bescheidenen Stellung, die er dem Pazifismus zuweist, liegt aber dessen Unüberwindlichkeit. Denn ihn überwinden wollen, heisst dann eben die natürliche Entwicklung überwinden, die Welt aus den Angeln heben wollen.

Das auf diesen Ideen aufgebaute Aktionsprogramm Frieds für den Pazifismus weist jedem Freunde des Friedens und Gegner der Kriegsrüstungen den Weg, wie er zu seinem Teil zur Lösung des grossen Problems beitragen kann. Solch einen Wegweiser aber brauchen wir in unserer Not (man denke an die Finanzen des Deutschen Reiches), und deshalb sollte ein jeder „Die Grundlagen des Revolutionären Pazifismus“ kennen lernen. *R. L. Berendsohn.*



Druckarbeiten aller Art

liefert prompt und billig

Haller'sche Buchdruckerei in Bern

12 d Laupenstrasse 12 d

